

Kontrastprogramm Nigeria

Ein Bericht vom Einsatz des Swiss Surgical Team in Okpoga/Nigeria

Nickolaus Heeren, nickolaus.heeren@luks.ch

„Es ist nicht genug zu wissen – man muss auch anwenden. Es ist nicht genug zu wollen – man muss auch tun“ (Johann Wolfgang Goethe). Als Jungchirurg habe ich die Möglichkeit bekommen, mit dem Swiss Surgical Team um Dr. med. Peter Nussbaumer einen humanitären Einsatz im St. Marys Hospital im nigerianischen Okpoga zu absolvieren.

Nach 24stündiger Anreise und einer kurzen Nacht mit sintflutartigem Gewitter wurden wir am nächsten Morgen durch lautes Krähen der frei lebenden Hühner geweckt. Ein Ritual, welches sich in den kommenden Tagen leider wiederholen würde. Die morgendliche frische Luft und die wundervolle Natur weckten Kräfte in uns, sodass wir uns nach einem leckeren Frühstück voller Tatendrang auf den Weg zum OP machten. Was uns dort erwartete, hatten wir schon vermutet, doch überstieg es unsere Vorstellung bei Weitem. Bereits im Morgengrauen waren die ersten Patienten und ihre Angehörigen angereist. Eine grosse Warteschlange breitete sich vor dem OP (theatre) aus. Ein grosses Zelt auf der davor liegenden Wiese war ebenfalls bis auf den letzten Stuhl gefüllt.

Die Patienten wurden von uns beurteilt. Bestätigte sich die Diagnose einer Leistenhernie oder Hydrozele, wurden die Namen der Patienten auf einer Liste erfasst, sodass entweder noch am gleichen Tag oder in den darauf folgenden Tagen die Operation erfolgen konnte. Auch Kinder wollten wir operieren, das jüngste war gerade einmal fünf Monate alt. In den folgenden neun Tagen operierten wir von morgens bis abends. Der Ablauf war immer der gleiche. Die Patienten meldeten sich am Morgen, zogen ihr OP-Hemden an und warteten in einer Schlange vor dem OP, bis sie aufgerufen wurden. Wir achteten darauf, dass ca. eine Stunde vor OP die durch eine Pharmafirma gespendete Antibiotikaphylaxe verabreicht wurde. Anschliessend spritzten wir in einem Vorraum die Lokalanästhesie (LA), sodass diese, während der zuvor operierte Patient in die Obhut seiner Angehörigen entlassen wurde und die Zwischenreinigung im OP erfolgte, bereits zu wirken beginnen konnte. Da wir einen Anästhesisten mit dabei hatten, konnten wir bei grösseren bzw. Rezidivhernien auch eine Spinalanästhesie verabreichen. Bei nicht suffizient wirkender LA und Schmerzen konnten wir dies durch eine iv-Analgosedierung ausgleichen. Die Operationen führten wir im 2er Team durch.

Grosse Wissbegierde

Anfänglich war das heimische OP-Personal nicht mit unseren standardisierten Abläufen vertraut. Auch die Hygiene schien den Einheimischen einigermaßen fremd zu sein. In den neun Tagen instruierten wir das OP-Personal bezüglich der Vorbereitung einer OP, der Assistenz am Tisch (Instrumentieren) und anschliessender Reinigung sowie Sterilisation der Instrumente. Zu Beginn merkten wir, dass die Mitarbeiter schnell an ihre Grenzen gerieten. Es zeigte sich jedoch bei ihnen eine grosse Wissbegierde und Motivation,

sodass nach zwei Tagen deutliche Fortschritte zu sehen waren. Erschöpft gönnten sich die einheimischen Kollegen zwischendurch immer wieder Pausen, sodass wir manchmal auf uns allein gestellt waren. Wir achteten aber darauf, dass auch wir unsere Pausen einhielten. Meistens setzten wir uns auf eine Treppe am Nebeneingang des OP, genossen die Sonnenstrahlen und blickten dabei direkt auf Wäscheleinen, wo Kittel, OP-Laken und Kleider zum Trocknen aufgehängt wurden.

Was zu Beginn nicht selbstverständlich war, nämlich das Zusammenarbeiten und Denken als Team, funktionierte bei den einheimischen Mitarbeitern immer besser. Eines der Ziele unseres Einsatzes war es, die chirurgischen Techniken an die einheimischen Chirurgen zu vermitteln. Regelmässig assistierte oder operierte einer der einheimischen Kollegen mit einem aus unserem Team. Letztendlich gelang es uns, zwei Kollegen soweit zu schulen, dass sie selbstständig ohne Anleitung eine Leistenhernienoperation durchführen konnten. Auch unser Anästhesist schulte drei interessierte Pfleger in der Durchführung einer Analgosedation und im Speziellen auch in der Durchführung einer Spinalanästhesie.



Patient telefoniert während OP

Unsere Motivation und Freude an dem Einsatz stieg mit jedem Tag an. Wir erlebten jedoch auch einige Kuriositäten in diesen Tagen – seien es spezielle Erkrankungen und Befunde oder auch, dass ein Patient plötzlich während der Operation mit seinem Handy telefonierte. Nach Einbruch der Dunkelheit konnte es auch vorkommen, dass Insekten direkt ins OP-Gebiet krabbelten oder flogen. Anstrengend wurde es auch, wenn der Strom ausfiel, sodass wir unter anderem mit unseren Stirnleuchten den Eingriff beenden mussten. An einigen Tagen funktionierten die Klimaanlage nicht mehr, sodass saunaähnliche Zustände im OP herrschten. Dabei merkten wir, dass auch wir langsam an unsere körperlichen Grenzen kamen. Immerhin behandelten wir in den neun Tagen 128 Patient bei insgesamt 140 Operationen.

Am vorletzten OP-Tag sorgten Stromschwankungen dafür, dass im Verlauf des Tages zunehmend Geräte (Ventilator, Kautergerät, Klimaanlage) einen Kurzschluss erlitten und aus einer Steckdose eine Stichflamme kam. Lustigerweise liessen sich die Patienten und einheimischen Mitarbeiter im Gegensatz zu uns nicht aus der Ruhe bringen. Wir mussten in den neun Tagen immer wieder improvisieren und bemerkten dabei, in was für einer komfortablen Welt wir zu Hause leben. Selbst Kleinigkeiten wie fließendes Wasser





existierten im OP nicht. Die Hände wurden unter einem an einem Eimer befestigten Hahn gewaschen. Dieser Eimer wurde regelmässig mit Wasser aus dem naheliegenden Brunnen aufgefüllt.

Die Rolle der Angehörigen

Wenn man sich die marginal ausgestatteten Krankenstationen („ward“) ansah, dann fühlte man sich ins Mittelalter versetzt. Die Schwestern auf den Abteilungen kümmerten sich um die medizinischen Angelegenheiten. Die Patienten sind jedoch auch auf die Unterstützung ihrer Angehörigen angewiesen. Diese müssen ihr erkranktes Familienmitglied pflegen, waschen, Essen kochen etc. Dazu übernachteten sie entweder auf dem Boden neben dem Krankenbett, im Freien oder auf Bänken in den Fluren.

An unserem einzigen arbeitsfreien Tag, einem Sonntag, konnten wir nach dem Besuch der Messe im Beisein von Sister Christiane die Umgebung erkunden. Wir freuten uns dementsprechend, endlich einen Tag ausserhalb des Spitals zu verbringen. Wir spazierten durchs Dorf bis zu einem nahe gelegenen Fluss, welcher neben der Trinkwasserversorgung für die Menschen auch zu andern Zwecken wie Auto- und Kleiderwaschen dient. Die umliegenden Reis- und Obstfelder werden ebenfalls durch den Fluss bewässert. Wir besuchten einen Markt und den „Chief“ der Region. Am Abend wurde ein kleines Fest auf dem Krankenhausgelände gegeben. Viele Mitarbeiter erschienen mit ihren Familienangehörigen und es wurde zu einheimischen Klängen getanzt und gespeist.

Teil einer grossen Familie

Die Verpflegung während des Einsatzes war hervorragend, es gab täglich frisch zubereitetes Essen. Neben immer zugänglichen gekühlten Getränken genossen wir mit den Ordensschwestern und Mitarbeitern gern mal unsere mitgebrachte Schweizer Schokolade. Sister Christiane und Regina verwöhnten uns rundum, sodass es uns zum Ende unseres Einsatzes richtig schwerfiel, diesen behüteten Ort zu verlassen. Wir hatten das Gefühl, ein Teil einer grossen Familie geworden zu sein. Selten fühlte ich mich so ausgeglichen und glücklich in meinem Leben. Am letzten Abend wurde ein kleines Fest mit den Mitarbeitern aus dem OP veranstaltet. Wir verbrachten den ganzen Abend unter wunderschönem Sternenhimmel und rekapitulierten bzw. lachten über unser Erlebtes.

Mit einem lachenden und einem weinendem Auge verliessen wir das St. Marys Hospital am nächsten Tag, jedoch nicht ohne allen zu versprechen, bald wiederzukommen.

Wir, das Swiss Surgical Team, bestehend aus Peter Nussbaumer, Melanie Kauper, Ruth Gremmiger, Nickolaus Heeren (alle Chirurgen), Oliver Bianchet (Anästhesist), Mirjam Steiner (Anästhesiepflege) und Sibylle Thoma (Operationspersonal), haben ein unglaubliches Abenteuer erlebt und neue Erfahrungen und Eindrücke während einer intensiven und anstrengenden Zeit gesammelt. Diese Arbeit hat uns alle bestärkt, die Organisation weiter zu unterstützen. Wir freuen uns auf eine baldige Rückkehr.

Ich möchte mich ganz herzlich bei diesem Team für das Erlebnis bedanken.

